Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Les Baux
Autor: Franzoni, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574733

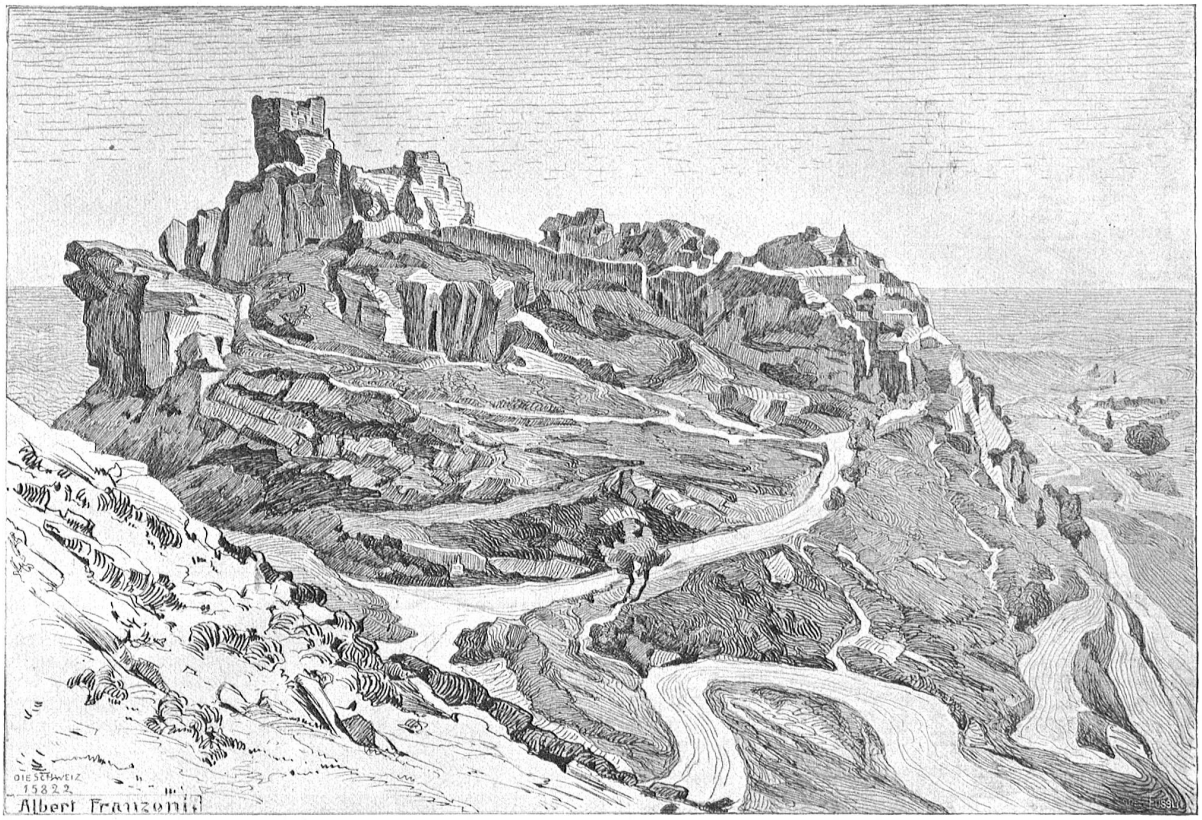
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ansicht von Les Baux in der Provence, von Norden her. Nach Federzeichnung von Albert Franzoni, Genf.

Les Baux.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Zu acht Abbildungen nach Federzeichnungen des Verfassers.

Zwischen den Städten Arles und Avignon gelegen, auf einem Ausläufer der Alpilleskette, die Anschwemmungsebene der Rhonemündungen zu ihren Füßen bis weit zum Meere und die kleine Wüste von Crau und die Teiche von Berre und Vacarès, weiter die Berge der Cevennen, hat die Stadt Les Baux unbestreitbar einen strategischen Punkt inne und bot auch den Vorteil einer gesunden und luftigen Lage über einer Gegend, die einst sumpfig und wenig bewohnbar war.

Man begreift, wenn Marius diese Stellung wählte zum Lager für seine römischen Legionen, als er drei Jahre in der Provence auf den günstigen Moment harrte, um die Cimbern und Teutonen zu vernichten, die er bei Aquae Sextiae in der Nähe von Aix vollständig schlug. Hier wahrscheinlich hat er so lange gewartet, trotz dem Murren seines Heeres, indem er sich der Orakel der Seherin Martha bediente, um die Kriegslust seiner Leute zu beschwichtigen und dann zum Siege zu schreiten.

Das Interesse dieser berühmten Ruinen bietet dem Archäologen ein weites Studienfeld, und trotz den bereits gemachten Nachsuchungen, trotz dem Vandalismus, der die Zerstreuung und Zerstörung von zum urkundlichen Belegen einer derartigen Arbeit notwendigen Denkmälern erlaubt hat, glauben wir, daß noch viel zu machen wäre in dieser Beziehung.

Der Historiker, der Dichter und der Künstler werden zu Baux mehr als ein Element für ihre Forschungen, ihre Gemälde und ihr Träumen finden.

Hier gehen die hauptsächlichsten Episoden der Gedichte von Mirèio und Calendau vor sich, und während Maillane, die Vaterstadt des berühmten Mistral, in einer Entfernung von höchstens zwölf Kilometern auf dem Nordhang der Alpilleskette liegt, im Süden und näher erblicken wir Fontvieille, wo Daudet sein Meisterwerk schrieb, die „Lettres de mon moulin“.

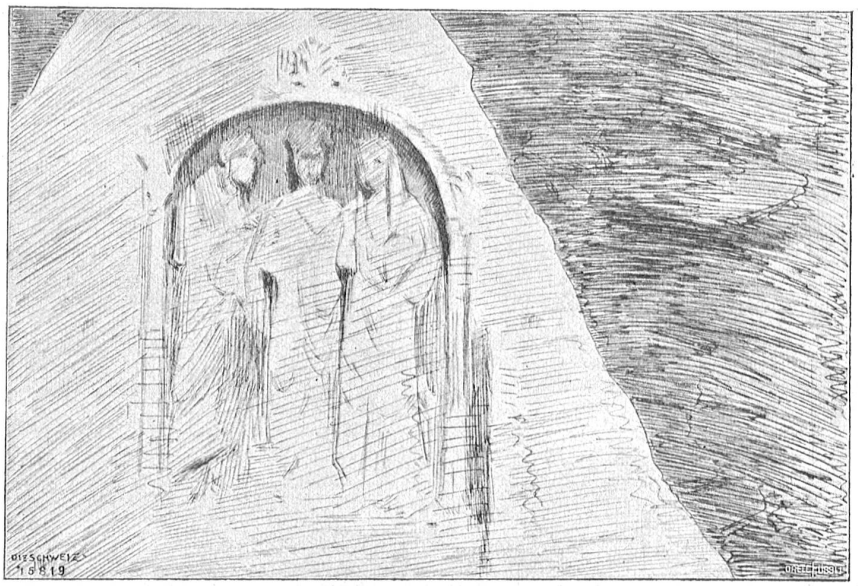
Wer wird die Provence besser besingen als diese zwei Männer es getan, mit dem warmen Herzen des Südens, mit dem Empfinden so fein und zart wie der Parfüm seiner wunderbaren Blumen! Söhne dieses süßen Landes, sie haben in der Ueberlieferung dieser Ritter von Baux auch die Form für ausgesuchte Gedanken gefunden, die von selbst erblüht, wie Thymian und Lavendel. Sie gaben damit ihrem Werke diese Feinheit der Modellierung, vollkommen wie eine Statue des alten Griechenland.

Hier finden wir diesen Beweis eines unbestreitbaren Herkommens wieder, das die Geschichte der Provence mit den schönen Ueberlieferungen der Vergangenheit verbindet — und wir bewundern diese Männer, einer Urkunde gleich, kostbar wie eine feine etruskische Schale oder ein schöner Marmor aus Paros. Wir steigen mit ihnen zurück, hinauf über diese römische Epoche, die so brutal und stark nur ist für politische Herrschaft und Eroberung und für uns der Anmut und des Reizes entbehrt.

Das Stein- und das Bronzezeitalter haben an diesem Ort unanfechtbare Spuren hinterlassen. Eine unserer Abbildungen zeigt uns einen keltischen Friedhof, wie man glaubt. Die Gräber, in den zarten Stein selbst gehauen, den man gewöhnlich „Stein von Arles“ nennt, haben im allgemeinen verschiedenen Umfang. Es gibt sogar ganz kleine, dann wieder sehr große, wie uns scheint für zwei Körper bestimmt; meist von Norden nach Süden gelegt, sehr regelmäßig gehöhlt, zeigen sie oft an den obern Rändern kleine Fälze oder Furchen, die sich untereinander verbinden, wie um dem Regenwasser zum Ablauf zu dienen. Ein großer Teil dieses Friedhofs ist leider zerstört worden durch einen Einsturz infolge unterirdischer Aushöhlungen.

Weiter im Osten der Stadt, abwärts von den Schloß-

ruinen, inmitten ungeheurer Bergsturztrümmer, sehen wir, eingehauen in einzelstehende Blöcke, hundertfünfzig Meter einer vom andern, zwei Stelen oder Flachreliefs mit Personen. Sie haben zu interessanten Auseinandersetzungen Anlaß gegeben. Auf dem einen sind zwei Figuren zu unterscheiden, auf dem andern drei. Inbezug auf das erstere dieser Reliefs scheinen die Ansichten übereinzustimmen und die Annahme zuzulassen, es handle sich um ein Denkmal zu Ehren des Gaius Marius. Da, wo die Meinungen geteilt sind, handelt es sich darum, was die drei Figuren darstellen, die auf der zweiten der Stelen eingehauen sind. Die einen sehen auch hier das Bild des Marius und seiner Frau, in der Mitte die Seherin Martha. An diese Erklärung hält sich der berühmte Archäologe Gilles (Campagne de Marius dans la Gaule). Leuthéric (Les villes mortes du golfe de Lyon) und die Mehrzahl der Bewohner des Landes sind für eine poetischere, aber noch weniger wahrscheinliche Annahme, die in diesen drei Figuren die drei Marien sehen will. Diese reizende Legende, die auf wunderbare Weise Lazarus, die beiden Marien, Martha, Maria Magdalena und Sara ihre Magd bei Saintes Maries in den Rhonemündungen landen läßt, von wo sie das Licht des Christentums und des Evangeliums in den Süden Galliens brachten, diese Legende, die nur in die Epoche der Kreuzzüge zurückreichen könnte, erinnert mich daran, daß man in der Kirche von S. Ambrogio zu Mailand auch die Gräber der Magier-Könige sieht. Ich erinnere mich auch vieler anderer Reliquien, deren Geschichte ein ganzes Gedicht aus Grazie ist, deren Echtheit aber nichtsdestoweniger sehr fraglich bleibt.



Les Baux. Skizze des Reliefs «Les Trémaié». Nach Federzeichnung von Albert Franzoni, Genf.

Unsere beiden Basreliefs nennt man im Land: „Les Caïé" und „Les Trémaié". Auf diesem letztern stehen die drei Personen aufrecht; in ihren langen Gewändern entbehren sie nicht eines gewissen Charakters. Die Figur links ist deutlich als die eines Mannes zu erkennen, die zwei andern als Frauen. Die in der Mitte trägt eine Art Diadem, leicht zurückgefaltet auf der Seite; sie schreitet stolz zwischen ihren Weggefährten, in einer Haltung, als ob sie ihnen ihre Orakel künde, während diese beiden in ihrem Ausdruck Unterwürfigkeit und aufmerksame Bewunderung zeigen.

Auf den Caïé sehen wir zwei Personen, von denen die eine offenbar ein Mann ist, die andere, sehr verstümmelt, wahrscheinlich ein Weib. Folgende Inschrift ist in die eine dieser Stelen eingehauen:

. . . . . F. Caldus
. . . . . ae Posvit P . . .

Es sind zwei kostbare Urkunden zur Geschichte von Baux. Sie müssen, so erlaube ich mir anzunehmen, einer vorchristlichen Epoche angehören, da die christlichen Denkmäler einen ganz andern Charakter von Schwerfälligkeit und Unbehilflichkeit aufweisen, wie er sich mit dem Niedergang und Fall des römischen Reiches verbindet.

Das Mittelalter ist dann die Zeit, da Baux seine Größe entfaltet; das beginnt mit dem Grafen Leibulf, um mit Alix, der letzten Gräfin von Avellin, der Tochter Raimunds II., zu enden (vgl. Casteran: „Les Baux").

Eine wunderhübsche Legende erzählt uns, in der Stunde ihres letzten Todeskampfes sei ein Stern vom Himmel gestiegen auf den alten Turm von Baux und bis in ihr Zimmer gedrungen, habe erglänzt wie ein Blitz und sei mit der Gräfin letztem Hauch erloschen.

In seiner Dichtung Calendau beschreibt uns Mistral den hochmögenden Charakter dieses Rittergeschlechts, das die Herren von Baux waren:

„Raço d'eiglon, jamais vassalo
„Qu'émé la pouncho de sis alo
„Afflouré lou cresten de touti
lis autour."

(Geschlecht von Adlern, nie Vasallen, die mit der Spitze ihrer Flügel die Kämme aller Höhen streiften).

Die Herrschaft Baux geht dann durch Heimfallsrecht an das Haus Anjou von Neapel über unter Ludwig III. Die Herrschaft wird der Krone der Provence eingefügt, die der Gemeinde die Privilegien und Freiheiten verlieh, die sie wünschte. Diese Freiheiten wurden von René d'Anjou, dem Nachfolger Ludwig III., bestätigt, und die

Les Baux. Skizze des Reliefs «Les Caïé». Nach Federzeichnung von Albert Franzoni, Genf.

Les Baux. Keltischer Friedhof. Nach Federzeichnung von Albert Franzoni, Genf.

Stadt wird Hauptort königlicher Baronie und Vignerie. René d'Anjou gibt diese Baronie seiner zweiten Frau, der Königin Johanna. Er stellt gegen 1444 das Schloß wieder her, während seine Frau sich's zur Freude macht, es zu verschönern und einen angenehmen Aufenthalt daraus zu schaffen.

Aus dieser Zeit datiert der entzückende Pavillon, „Pavillon de la Reine Jeanne" genannt. Hier im Brunnentälchen ist es wohl gewesen, wo die berühmten Liebeshöfe der Provence Gericht hielten. Aber lassen wir Mistral das Wort in seiner Dichtung „Calendau"!

„O Fürstinnen von Baux! Huguette, Sibylle, Blanchefleur, Baussette, ihr, die ihr hier oben zum Throne die goldenen Felsen hattet, Leiber auserlesener Schönheit, heitere Seelen, Liebe spendend, Schenkinnen der Freude und des Lichts! Von den Hügeln von Mont-Pahon spiegeln die blauen Heiden der Crau noch heute in täuschendem Spiel euer Bild. Der Thymian selbst hat noch den Duft eurer Spur gewahrt, und mir scheint, ich sehe noch, leicht und anstandsvoll Läufer und Krieger, ich sehe zu euern Füßen singen die Troubadours."

Die Nachkommen Renés übermachten ihren Besitz den Königen von Frankreich.

Ludwig XI. ließ die Wälle und das Schloß von Baux zerstören.

Wir wollen nicht all die Namen der von den Königen von Frankreich ernannten Gouverneure aufzählen.

Bald sollte die Stadt den Kämpfen der verschiedenen religiösen Parteien zum Raube fallen. Damals soll einer ihrer Gouverneure, Claude II. von Manville, zur reformierten Religion übergetreten sein. Er bewohnte einen kleinen Palast. Eine Dependance zeigt noch jetzt, ziemlich gut erhalten, ein Fenster in klassischem Stil, in dem sich mit dem Datum 1571 die Genfer Devise eingegraben findet:

Post Tenebras Lux.

Dieses Fenster, in dem nebenstehenden Bilde wiedergegeben, soll zur Palastkapelle gehört haben.

Baux wurde dann die Zuflucht der Hugenotten, und die Dragonnaden wüteten dort mit äußerster Schärfe. Die Soldaten Ludwigs XIII. bemächtigten sich der Stadt; Richelieu läßt die Ringmauern niederreißen. Aus den Ruinenhaufen zu schließen, die als Zeugen dieser traurigen Jahre übrig sind, muß man sich dabei Mühe gegeben haben und der Geist der Disziplin für dies Werk der Zerstörung nichts zu wünschen übrig gelassen haben.

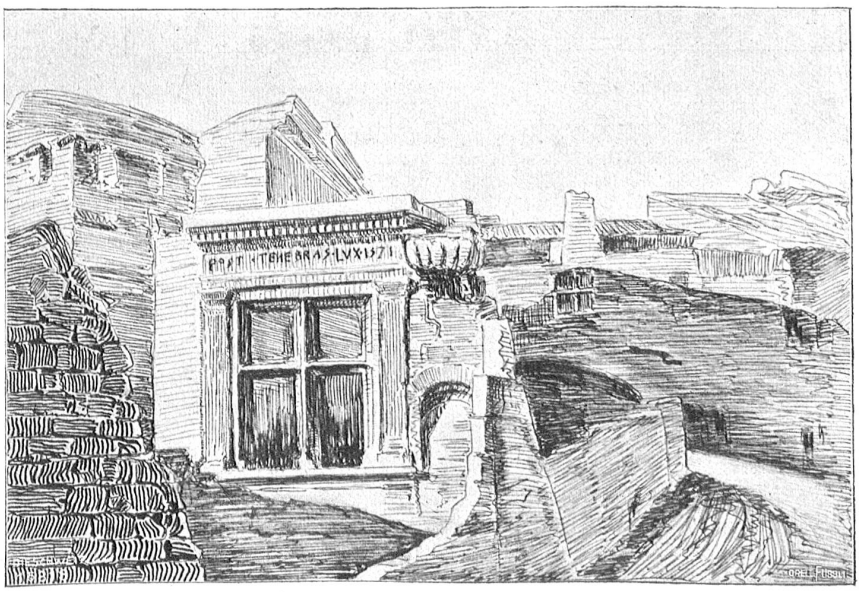
Von vier- bis fünftausend Einwohnern, welche die Bevölkerung von Baux bildeten, sind heutzutage noch hundertundfünfzig bis zweihundert Personen vorhanden, von denen nicht einmal alle der Gemeinde entstammen.

Wir sind fast einen Monat inmitten dieser Trümmer aller Art herumgeirrt, haben das Land erforscht und seine Ausgrabungen und seine ungewöhnlichen Grotten natürlichen Ursprungs oder von Menschenhand gehöhlt, die oft den verfolgten Hugenotten zur Zuflucht und zum Stelldichein gedient haben; wir haben diese berühmten Steinbrüche bewundert (nahe an der Höhe des Passes, der mit einer schönen Straße nach St. Remy, Tarascon oder Avignon führt), eindrucksvoll und großartig wie ein Tempel des alten Aegypten sein müßte! Dann das Teufelstal, die Feengrotte, all diese Zufälligkeiten in der Natur, deren Elemente den zerreibbaren Felsen bearbeitet haben und ihm diese phantastischen Formen von Fabelwesen geben. Dann haben wir das intime Band der Legende besser begriffen vor all diesen geheimnisvollen Erinnerungen zauberwirkender Schöpfung.

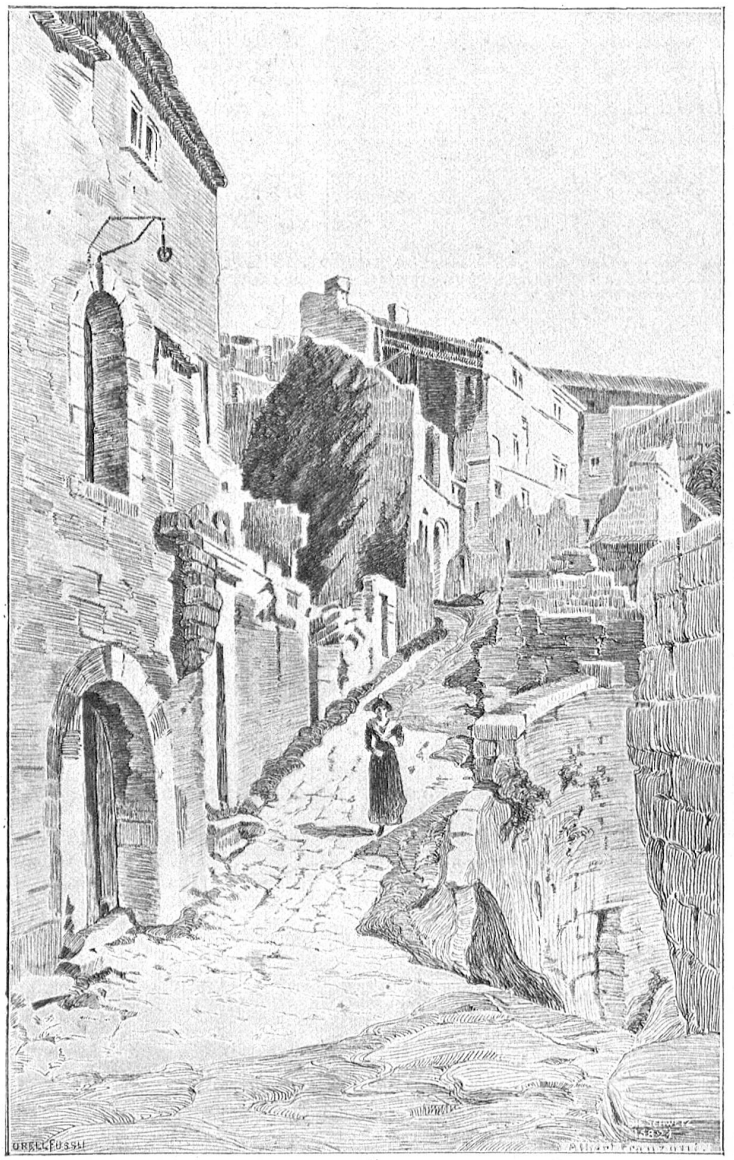
Die Geschichte von Baux bewahrt außerdem manche Ueberlieferungen und Bräuche weniger alten Herkommens, reizende Sachen, die sich allmählich verlieren, um dem Schnauben der Automobile Platz zu machen, der barocken Gewandung des Automedons, diesem Benzingeruch, der sich dem Dufte des wilden Rosmarins mischt.

Wir wollen diese kurze Notiz damit schließen, daß wir den Eindruck zitieren, den Herr Carl de Geer empfand von der Stadt Baux, in seinem hübschen Bildchen betitelt „Au pays de Mireïo".

„In einem gewissen Abstand gesehen, gleicht sie weniger einer Stadt als einem wunderbaren Haufen Felsen in außer-



Les Baux. Fenster einer Dependance des Palais de Manville. Nach Federzeichnung von Albert Franzoni, Genf.



Les Baux. Straßenbild. Nach Federzeichnung von Albert Franzoni, Genf.

gewöhnlich gequälten Formen, da es, indem sich Bau und Fels überall verbinden, schwierig ist, den Teil der Arbeit der Natur von dem des Menschen zu unterscheiden. Eine Höhle ist zur Kapelle geworden, eine Aushöhlung zur Wohnung, an der sich das Laubwerk der Valois und das gotische Kleeblatt entfalten, und diese ganze Stadt in der steinigen Flanke des Val d'Inferno erscheint einem wie ein gigantischer, wie ein furchtbarer Tuffblock, dessen Zellen die Haustüren sind, die das Mittelalter und die Renaissance schmückten."

Die Ruinen von Baux sind unter die historischen Denkmäler registriert worden und genießen jetzt den Schutz der Regierung.

Unsere Abbildungen bieten:

1. Eine Straße von Baux, von Norden genommen.
2. Vier Skizzen: a) die zwei Stelen; b) den megalithischen oder keltischen Friedhof; c) das Fenster mit der Inschrift: Post tenebras lux, 1571.
3. Eine Straße der Stadt.
4. Den Chemin de la Calade, durch ein Tor gehend, das früher den alleinigen Eingang in die Stadt bildete, auch Route Romaine genannt.
5. Die Ruinen des Schlosses, das ungeheure Felsblöcke überhängt, in welche Gewölbe von unglaublicher Steilheit gehöhlt sind, die auf den Platz münden.

Albert Franzoni, Genf.

Hunger.

Eine Großstadtskizze

von Paul Kirchhoff, Zürich.

Nachdruck verboten.

Langsam schlug Fred Evers die Bettdecke zurück. Darauf stellte er ein Bein auf den Fußboden, dann das andere. So blieb er eine Zeit lang im Nachthemd stehen und starrte vor sich hin. Im Kopf fühlte er eine dumpfe, drückende Mattigkeit. Natürlich, er war ja gestern abend hungrig zu Bett gegangen! Und jetzt begann sein Magen zu gurgeln und zu kollern. Das klang wie ein murmelnd Heischen und Fordern.

Plötzlich fühlte Fred, wie ihm die Kälte von den Füßen zu den Beinen emporstieg. Mechanisch begann er zu gehen und trat vor den Spiegel. Seine Wangen waren blaß wie immer; aber man sah dem Gesicht noch gar nicht an, daß er gestern von früh bis spät nichts gegessen hatte. Nun mußte er lächeln. So schnell geht's nicht mit den äußern Anzeichen, dachte er. Da müssen noch ein paar Hungerstündchen hinzukommen!

Als er beim Waschen gebückt stand, schien es ihm, als sei sein Magen eine hohle Blase, die eine Hand fort und fort zusammenpreßt. Seltsame Gedanken kamen ihm dabei. Durch den Hunger läßt sich also der Begriff des Hohlen aufs eindringlichste darstellen, sagte er sich. Wer nicht weiß, was hohl ist, der sollte einen Tag hungern!

Während er dies dachte und über seine Gedanken lächelte, begann er sich langsam anzukleiden. Dabei griff er in jede einzelne Tasche. Aber er wußte ganz genau, daß er auch nicht die kleinste Münze darin finden werde. Gestern hatte er die Taschen alle mehr als einmal durchsucht.

Nun reinigte er die Zähne und mußte wieder lachen. Warum reinigte er sie eigentlich? Was sollte denn dazwischen stecken geblieben sein seit gestern früh?

Aber als er fertig am Tische saß, da packte ihn die Not fest an und drückte ihm vor die Stirn, daß sie wieder dumpf schmerzte, und preßte ihm die Arme, daß sie schlaff herabhingen . . .

Eine Zeit lang saß er und starrte wieder und konnte nicht denken. Dann sah er an den Wänden auf und nieder: nichts, nichts, was des Verkaufens wert wäre! Die Bücher, die im Gestell standen, gehörten der Bibliothek. Er würde sie wohl bald zurückbringen müssen; denn seit vierzehn Tagen hatte man ihn von der Studentenliste gestrichen, weil er nicht bezahlen konnte.

Seine Gedanken sprangen um. In vier Tagen war der Monat zu Ende. Die Wirtin mußte ihr Geld haben. Woher nur Geld schaffen? Woher nur? Von welcher Seite seine Gedanken auch kamen, immer wurden sie wie mit magnetischer Kraft nach einem Punkte gezogen: Geld! Geld!!

Leihen? Er erinnerte sich an die zwei Leihversuche, die er vor einigen Tagen gemacht hatte. Zwei gut gestellte Kommilitonen waren's gewesen, mit denen er am häufigsten zusammengekommen war. Der eine hatte unendlich bedauert und die Achseln gezuckt. Der andere hatte ihm fünf Mark gegeben; aber der Blick, mit dem er ihn ansah, hatte bedeutet: Ich schenk' dir Geld und Wiederkommen!

Fred blätterte in einem Hefte, das vor ihm lag, und